

Nominiert in der Opernwelt:
„Aufführung des Jahres“

Opernwelt Juli 16

Kammerspiel und Broadway Show – Bizets „Carmen“ in extremen Lesarten: Sandra Leupold und Will Humburg stellen in Darmstadt alles auf die Probe. Barrie Kosky und Constantinos Carydis zelebrieren in Frankfurt schillerndes Entertainment.

(...) **Sandra Leupolds Heidelberger „Don Giovanni“ als in den Ernstfall hineinwachsende Proben-situation ohne Requisiten – nur ein paar Stühle standen auf der Bühne – ist unvergessen. Die Stringenz dieser Produktion dürfe mit einem weiteren Werk wohl kaum zu erreichen, gar zu übertreffen sein.**

„Carmen“ bietet einen ganz anderen Stoff als die Mozart-Oper, und so war das Wagnis gerechtfertigt, hier eine neue Variante des alten Ansatzes zu versuchen. Das konsequent Asketische des im Wesentlichen auf wenige Personen beschränkte Kammerspiels bedurfte einer entschiedenen Modifikation. In „Carmen“ ist oft viel Trubel auf der Bühne – **eine pittoreske Gilde von Einzelpersonen, Chöre, Kinderchöre. Alles ganz schön bunt und deftig zusammen zu rühren. Dem bleibt die Regie nichts schuldig. Und dennoch riskiert sie es, alles aus einem lässig beginnenden Ablauf (der quasi nebenbei allerlei Situationskomik mit sich bringt) in einem Probensaal zu entwickeln. Heraus zu spinnen.** Kann das gelingen? Oder bleibt das Drama um den sturen, hitzköpfigen Liebhaber Don José und die launische, zickige, narzisstisch-nymphomane Titelfigur unsichtbar, unerreichbar vom ironisch verstandenen Unernst des bloßen Ausprobierens von mehr oder weniger passenden Rollen?

Das Gegenteil ist der Fall! Aus Unernst wird Ernst. Der interpretatorische Ansatz überholt sich gleichsam selbst. Gerade das ständige Changement zwischen der (scheinbaren) Privatheit der Spieler und ihren Rollenverkörperungen gerät auf seltsam dialektische Weise zu einer gewaltigen Intensivierung des Geschehens. Stefan Heinrichs Bühnenbild unterläuft dabei alle Assoziationen mit glamourösen Bilderbuch-Schauplätzen. Der Hinterraum erinnert an eine der tristen Fabrikarchitekturen von Anna Viebrock, weiter vorne nüchternes Arbeitsraumambiente mit den notorischen Leupold-Stühlen, auf denen die zahlreichen Mitwirkenden in unterschiedlichen Aufmerksamkeitsgraden verharren oder lümmeln, immer wieder auch die „Probe“ verlassend oder lümmeln, ihre Rollen samt Kostümfragmenten (Mechthild Feuerstein) vorzeigend.

Dabei versteht es die Regisseurin, nach und nach gewaltige Spannungen zwischen den Personen aufzubauen. Micaela und Carmen: Die beiden Hauptfrauen der Oper sind als Widersacherinnen aufeinander bezogen, sie beobachten, belauern sich ständig, schleichen umeinander wie Tigerinnen. Noch Carmens Sterben – sie bleibt stoisch auf einem Stuhl sitzen, während José in wachsender Erbitterung und Gewaltbereitschaft um sie streicht – wird von der seitlich präsenten Micaela aufmerksam verfolgt. Wenn die „gestorbene“ Carmen am Schluss ihren ein Kostüm andeutenden Rock auszieht und den Probenraum verlässt, blutet sie am Hals – an einer ganz anderen Stelle als da, wo José zugestochen hat. **Untangiert, unverletzt verlässt keiner diese „Carmen“-Situation.**

(...) Ihr tänzerisches Kastagnettenlied im zweiten Akt „begleitet“ sie souverän mit den Scherben eines zerschlagenen Tellers. **Ein Detail, das ein Licht wirft auf den hochgradig virtuos ausgearbeiteten Einfallsreichtum der Aufführung.** So findet der pompöse erste Auftritt Escamillos denn auch nicht ungebrochen statt: Dmitry Lavrov ist ein bisschen spät dran und zwingt sich eilig in seine Stierkämpfer-Utensilien, um gerade noch den Einsatz zu schaffen. Mickael Spadaccini (...) besticht von Anfang an mit lebendigem Spiel, das das Hin- und Hergerissensein zwischen der femme fatale und den mütterlichen Anstandspflichten wunderbar anschaulich macht.

(...) **In Darmstadt gibt es mehr Wärme, mehr Bedacht für die Ausbuchtungen des Dramas, sehr viel Stoff zum Sinnieren auch über Nebenzüge und Verborgenheiten der Handlung. Das spiegelt sich auch im Pubikumsecho der Premieren, das fürs Regieteam in Frankfurt schrill zweigeteilt mit Bravo und Buh geriet, in Darmstadt bei beiden Äußerungen etwas verhaltener – vielleicht nachdenklicher.**

Frankfurter Neue Presse 6.6.16

Regisseurin Sandra Leupold hat Bizets Meisterwerk als offene Probe inszeniert.

Am Abend vor Barrie Koskys Frankfurter Neuinszenierung hatte Sandra Leupolds Sicht auf den Klassiker im Staatstheater Darmstadt Premiere. **Wie ein Fantasieprodukt der eifrigen Partitur-Lektüre scheinen in Darmstadt die Sängerinnen und Sänger ihre Vorstellungen von dem Stück zu entwickeln. Ausstatter Stefan Heinrichs hat aus der großen Staatstheater-Bühne einen Probensaal gemacht. Immer, wenn irgendwer das Licht einschaltet, spielen sie ihre eigene „Carmen“: Die Darstellerin der Titelpartie packt ein Kleid in andalusischem Rot-Schwarz aus, der Torero gefällt sich in pinkfarbenen Strümpfen, während Don José am Ende das Messer aus seinen sommerlichen Alltagsklamotten zückt. (...)**

In der Darmstädter „Carmen“ kann Leupold ihre Probensaal-Inszenierung vor allem deshalb so intensiv entwickeln, weil die Sänger, das Ensemble, auch das furios aufspielende Staatsorchester Darmstadt sie äußerst engagiert tragen. Bereits während das Publikum das Große Haus betritt, warten die Darsteller auf der offenen Bühne darauf, dass es losgeht. Licht an, Licht aus: Mit einem Schlag setzt, ein Überraschungs-Coup, Bizets schmissiges Vorspiel ein. (...) Tamara Gura bedient als Carmen alle erdenklichen Fantasien – die von der freiheitsliebenden Frau für die Damen, die eher erotisch geprägten für die Herren (...) Am wenigsten kann sich Mickael Spadaccini, ein Tenor mit Macht in der Höhe und Schmelz in der Mittellage, aus seiner Rolle als Don José lösen, obwohl er im Polo-Shirt doch wie zufällig in die Probe hineingeraten wirkt. Und Susanne Serfling, die glutvolle Micaëla, ist irgendwann zur Außenseiterin auch der Probe geworden, die von der Seite aus die Szene betrachtet.

Die unerhörte Präzision, mit der Sandra Leupold die prächtig einstudierten Chöre, den Opern-, Extra- und Kinderchor samt Statisterie ins zunehmend ernste Rennen schickt, lassen freilich jeden Augenblick die tatsächlich tiefe Durcharbeitung des nur auf den ersten Blick offenen Konzepts erkennen.

hr Frühkritik 5.6.16

Am Staatstheater Darmstadt erlebt man „Carmen“ auf einer Probebühne, hier wird sozusagen die Inszenierung inszeniert. Diese höchst interessante Probensituation wird die ganze Oper hindurch nicht aufgegeben, immer wieder kommen die Mitwirkenden leise und vorsichtig hinein, um die Probe nicht zu stören, setzen sich, warten und hören zu, bis zu wieder an der Reihe sind.

(...) Es gibt noch keine fertigen Kostüme, sondern nur ein paar Requisiten und Kostümteile, die man zu seiner Alltagskleidung dazu nimmt, um sich in die Bühnenfigur zu verwandeln. (...) bei Carmen dauert es eine ganze Weile, bis sie sich über die Jeans und weiße Bluse ein schwarz-rotes Kleid mit Rüschen und Spitzen zieht - und dann doch einigermaßen so aussieht, wie man sich landläufig eine Carmen vorstellt. Die Choristen sind erst Soldaten und wenig später mit ein paar Umhängen und Augenklappen Schmuggler. **Das Erstaunliche ist, wie tief man trotzdem Bizets Oper als ganzes Stück sieht und miterlebt - was an dem sehr intensiven Spiel aller Mitwirkenden in dieser höchst intelligenten Inszenierung liegt. (...) Das ist eine sehr interessante Carmen in Darmstadt, die versucht, dem Klischee zu entgehen und eine etwas andere Sichtweise auf diese so bekannte Oper zu geben. (...) Die Darmstädter und die Frankfurter „Carmen“ sind so unterschiedliche Aufführungen, dass man sie schwer vergleichen kann. Ich finde beide sehr gelungen, auch weil sie beide jeweils einen eigenen, recht ungewöhnlichen Zugang zu dieser bekannten Oper gefunden haben. Es lohnt sich auf jeden Fall, beide Inszenierungen zu sehen. Das Problem wird eher sein, noch Karten zu bekommen.**

Was ich nur sehr empfehlen kann: beide Aufführungen anschauen!

Darmstädter Tagblatt 6.6.16

Carmen in Darmstadt: Rüschenkleid über Jeans und weißer Bluse

Dass die fatale Dreiecksbeziehung zwischen Carmen, Don José und Escamillo tödlich für die Schöne endet, ist vermutlich nicht nur ausgewiesenen Kennern des Bizet-Klassikers bekannt. **Neu ist die Perspektive, die**

unter der Regie von Faust-Preisträgerin Sandra Leupold am Staatstheater Darmstadt zu erleben ist. Denn Leupold bietet vor karger Kulisse eine Inszenierung in der Inszenierung – die Darmstädter Opernbühne wird zum Probensaal mit jeder Menge Trubel und Akteuren in Alltagskleidung. Da reicht es, dass sich Carmen über Jeans und weiße Bluse ihr schwarz-rotes Rüschenkleid überstreift und sich die Soldaten übers Polo-Hemd die Uniformjacke ziehen. (...) **Diese packende Darmstädter „Carmen“ sorgt für einen anderen Blickwinkel auf eigentlich längst Bekanntes.**

Vorhang auf 6.6.16

An der Oper am Staatstheater Darmstadt gefällt Sandra Leupolds Inszenierung von Georges Bizets „Carmen“ durch starke Interpretationen prominenter Stücke wie die „Torero-Arie“ oder Carmens „Habanera“. Die dramatische Geschichte der temperamentvollen, freiheitsliebenden Carmen, dem Soldaten Don José und dem Torero Escamillo, an deren Ende Don José die Schöne tötet, weil sie ihn verstößt, **hat in der Inszenierung der Faust-Preisträgerin Leupold viele wundervoll frische Momente. Eine sehenswerte, intelligente und unterhaltsame Inszenierung!**

Darmstädter Echo 6.6.16

Spiel auf mehreren Ebenen: „Carmen“ in Darmstadt

Auf einmal wird die Sache ernst. Don José gerät in Rage, wieder und wieder haut er sein Messer in Carmens Bauch. Es ist so wenig gefährlich, wie das Blut im Farbbeutel echt ist, der viel weiter oben an der Schulter platzt. Alles nur gespielt, aber eben doch nicht, weil der José-Darsteller die Kontrolle verloren hat und sich von einer plötzlichen Wut packen ließ. Die Carmen-Darstellerin bricht ab und geht, verstört von der plötzlichen Gewalt. Beim Rausgehen knipst sie das Licht aus und lässt den Kollegen liegen, der sich verzweifelt am Boden windet.

So endet im Darmstädter Staatstheater eine Inszenierung von Bizets Oper „Carmen“, in der Sandra Leupold Spiel und Ernst ineinander verwoben hat. Mehrere Darsteller sind beisammen, und weil dieses Stück nun wirklich jeder kennt, improvisieren sie eine Aufführung. Leupolds Inszenierung geht erst einmal von der Form aus: Es handelt sich, zumal in der ursprünglichen, von gesprochenen Dialogen unterbrochenen Fassung, um eine Sammlung disparater Musiknummern, die unterschiedliche Theaterstile bedienen, vom großen Drama bis zur Revue.

Da passt es nicht schlecht, dass jede Szene neu erfunden wird. Die Darmstädter „Carmen“ spielt in einem Theater-Probensaal. Die Darsteller kommen und gehen, schon am Anfang sitzen sie herum und warten darauf, sich von der Musik fürs spontane Spiel inspirieren zu lassen. Mit Stühlen werden die Räume markiert, und auch die Verkleidungen sind improvisiert. Ein Fransentuch macht die Zigeunerin, eine Augenklappe den Schmuggler. Sie alle haben enormen Spaß an der Verstellung und spielen mit Lust, und das gilt gleichermaßen für Chor und Extrachor sowie den Kinderchor.

Auf diese Weise erzählt Leupold weniger eine durchgängige Handlung als eine Folge von packenden Situationen, in denen die Ebenen von Spielern und Spiel einander virtuos durchdringen. Am auffälligsten ist das bei der Rivalität zwischen den beiden Frauenfiguren. (...) Dass sie als Darstellerin jedes Carmen-Klischee mit rollenden Augen und wogender Hüfte meidet, macht ihre Präsenz umso authentischer. **Das ist von der Regie blitzgescheit ausgedacht und mit vielen überraschenden Details realisiert. Und es gibt große Augenblicke, in denen sich die Erzählung verdichtet. Eine Interpretation, die sich abseits ausgetretener Carmen-Pfade bewegt!**